

Literatur auf Luxemburgisch

Einige Schwerpunkte von den Anfängen bis heute

Vortrag

18.11.2008

Pierre Marson

1. Einleitendes

Bevor ich zum eigentlichen Thema - die luxemburgische Sprache und Literatur - komme, erlauben Sie mir bitte, das *Centre national de littérature* kurz vorzustellen.

Das CNL ist eines der staatlichen Kulturinstitute in Luxemburg, wie die Nationalbibliothek, das Nationalarchiv, das *Centre national de l'audiovisuel*, das Kunstgeschichtliche und das Naturgeschichtliche Museum und schließlich die Denkmalschutzbehörde *Service des sites et monuments nationaux*.

Das CNL wurde im Oktober 1995 eröffnet. Es war der Nachfolger eines „*Centre d'archives littéraires et d'études de la littérature luxembourgeoise*“ am Nationalarchiv und wurde 1996 ein selbständiges Kulturinstitut. Dank Jeanne Servais konnte das CNL ein Haus in Mersch beziehen, denn Frau Servais hatte der Gemeinde Mersch ein großes Haus testamentarisch vermacht, das vom Staat erworben wurde, um das CNL unterzubringen.

Wie alle Kulturinstitute des Staates hat das CNL den allgemeinen Auftrag, zum Studium, zur Bewahrung und zur Entfaltung des nationalen Kulturerbes beizutragen und Aktivitäten zur Sensibilisierung und zur Bildung zu organisieren. Konkret hatten wir von Anfang an zwei Hauptzielsetzungen: einerseits wollte das CNL ein Ort für die Autoren und die Literatur der Gegenwart sein, ähnlich einem Literaturhaus in Deutschland; andererseits sollte es ein Haus des literarischen Erbes sein, also vor allem ein Literaturarchiv.

Letztes Jahr konnten kurz hintereinander zwei große Projekte zu Ende geführt werden. Zum einen eine Exilausstellung, in der auch das Saarland eine gewisse Rolle spielte. Zum anderen

ein Lexikon luxemburgischer Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts. Es enthält Einträge zu fast 1000 (genau: 979) Autoren seit dem frühen 19. Jahrhundert. Diese Arbeit, und damit nähere ich mich meinem heutigen Thema, erlaubt eine grobe Statistik des Sprachgebrauchs in der luxemburgischen Literatur. Auf der Grundlage des Autorenlexikons stellt man nämlich eine Dominanz des Deutschen fest, gefolgt vom Französischen und dieses wiederum vom Luxemburgischen (ich gehe hier über Autoren hinweg, die in sehr minoritären Sprachen wie Englisch, Italienisch, Portugiesisch oder auch Türkisch schreiben). In Zahlen ausgedrückt: von unseren Autoren schreiben 468 (u.a.) auf Deutsch, 316 auf Französisch und 289 auf Luxemburgisch.

Es besteht die Tendenz, die luxemburgische Literaturgeschichte für jede dieser drei Sprachen getrennt zu schreiben. Und ich werde das auch heute tun. Es gibt aber auch Argumente dafür, alles was in Luxemburg geschrieben wird, als eine einzige Literatur in drei Sprachen zu betrachten. So z.B. drücken sich viele Autoren in mehr als einer Sprache aus, sei es gleichzeitig, sei es zu verschiedenen Zeiten ihres literarischen Werdegangs. Wenn ich also nur über die luxemburgischsprachige Literatur sprechen werde, sollte man immer gegenwärtig haben, dass die luxemburgische Literatur in drei Sprachen geschrieben wird, dass ihre drei „Literaturen“ in einem engen Verhältnis zueinander stehen.

Nach diesen Vorbemerkungen kommen wir nun zur Literatur auf Luxemburgisch. Ich habe meinen Vortrag in fünf Teile gegliedert. Ich werde zunächst die Sprachensituation in Luxemburg erklären und daran anschließend die Entwicklung des gesellschaftlichen und politischen Status des Luxemburgischen seit dem 19. Jahrhundert skizzieren. Sodann werde ich versuchen, einen Überblick über die Geschichte der luxemburgischsprachigen Literatur zu geben. Dabei werde ich mich auf drei Schwerpunkte, einige kanonische Autoren und einige wichtige Werke konzentrieren, im einzelnen: (1) auf die Anfängen dieser Literatur um 1830 eingehen; (2) die Autoren der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorstellen, die man manchmal als die Klassiker der Dialektliteratur bezeichnet; (3) über die Literatur des 20. Jahrhunderts berichten, insbesondere die zeitgenössische Literatur auf Luxemburgisch, die seit den 1980er Jahren einen bislang nicht gekannten Aufschwung und Erfolg zu verzeichnen hat.

2. Die Sprachensituation in Luxemburg

Vielleicht kann man mit der Feststellung beginnen, dass Luxemburg multilingual ist, dass eine Besonderheit des Landes gerade seine sprachensoziologische Situation der Mehrsprachigkeit ist.

Diese Mehrsprachigkeit ist historisch gewachsen. Seit dem Mittelalter setzte sich das luxemburgische Territorium aus zwei Teilen zusammen, einem französischsprachigen und einem deutschsprachigen. Als Folge mehrerer französischer Besetzungen wurde das Französische in den lokalen Verwaltungen auch des deutschsprachigen Teils (also grob gesehen des heutigen Luxemburgs) üblich. Als im Jahr 1839 das Großherzogtum unabhängig wurde, dafür aber den französischsprachigen Teil an Belgien verlor (die heutige Province du Luxembourg), befand sich der neue Staat, das heutige Großherzogtum, ganz in der deutschsprachigen Zone, doch das Französische blieb zu großen Teilen die Sprache der Verwaltung und des politischen Lebens. Das ist der Ursprung der heutigen Sprachensituation.

Heute sind die sprachensoziologische Verteilung und der kommunikative Gebrauch der drei Landessprachen vielschichtig. Das Luxemburgische ist vor allem die mündliche Sprache im täglichen Leben und gleichzeitig Symbol nationaler Identität. Dem Deutschen begegnet man in Luxemburg in erster Linie als Schriftsprache: Es wird viel deutsch gelesen und „ferngesehen“. Französisch ist zum einen Verwaltungs- und Gesetzessprache. Zum anderen trifft man auch im Alltag auf das Französische, z.B. bei Straßennamen, im Geschäftsbereich oder im Restaurant. Auffällig an der augenblicklichen Sprachensituation ist, bei den Luxemburgischsprechenden, die Progression des Luxemburgischen gegenüber der Regression des Deutschen und Französischen (vgl. z.B. besonders den Bereich der persönlichen Kommunikation über neue Medien: E-Mail, SMS oder Blogs). Für Luxemburgischsprecher ist das Luxemburgische immer häufiger auch Schriftsprache.

Die Mehrsprachigkeit prägt auch das Schulsystem. 1912 wurde ein Schulgesetz erlassen, nach dem neben Deutsch und Französisch auch Luxemburgisch offizielles Schulfach ist. Die Alphabetisierung erfolgt konsequent auf Deutsch. Deutsch ist im ‚enseignement primaire‘ auch Unterrichtssprache in den Fächern Mathematik und Sachkunde. Im ‚enseignement secondaire‘ erfolgt der Sach- und Fachunterricht mit Ausnahme der Mathematik auf den unteren Klassen ebenfalls auf Deutsch. Der Französischunterricht beginnt im zweiten

Halbjahr der zweiten Klasse der Primärschule und umfasst zunächst drei, in der dritten bis sechsten Klasse jeweils sieben Wochenstunden. Im Sekundarbereich erhöht sich die Stundenzahl des Französischunterrichts leicht gegenüber dem Deutschunterricht. Das ist das traditionelle Bild.

Doch diese Sprachensituation ist im Fluss und darf nicht als Sprachenidylle missverstanden werden. So etwa sind die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund bzw. die unterschiedlichen Sprachen, die diese Schüler als Muttersprache sprechen, eine Ausprägung der Mehrsprachigkeit in Luxemburg, wie in anderen Ländern auch. Nicht zuletzt daher gerät gerade die schulpolitische Umsetzung des Luxemburger Sprachenmodells zunehmend unter Druck: Es sind vor allem die Sprachen, die als frühe Selektionskriterien Barrieren beim Zugang zu den weiterführenden Schulen bildeten.

Internationale Studien, an denen Luxemburg teilgenommen hat, zeigen allerdings, dass mangelnde schulische Erfolge nicht in erster Linie auf die Anderssprachigkeit der Schüler zurückzuführen sind. Obschon die Mehrsprachigkeit die Sache nicht einfacher macht, wird in der bildungspolitischen Diskussion über die Sprachen- und Schulsituation in Luxemburg daher konsequenterweise am Prinzip der Mehrsprachigkeit festgehalten, als Standortvorteil und als kulturelle Bereicherung.

Allerdings muss der Sprachenunterricht der veränderten Sprachensituation angepasst werden. In diesen Reformen steckt das Luxemburger Schulwesen derzeit. Doch das ist eine andere Geschichte, die uns weit vom Thema dieses Vortrags entfernt. Ich wollte die Sprachensituation kurz umreißen und auch die nicht immer einfachen politischen Probleme, die sie mit sich zieht, ansprechen, da sie mitgedacht werden sollten, wenn wir uns im Folgenden auf die luxemburgische Sprache und ihre Literatur konzentrieren. Nur so kann diese Thematik in ein größeres Bild eingeordnet werden.

Die Sprachensituation ist heute durch ein Gesetz aus dem Jahr 1984, z.T. sprachpolitisch geregelt. In diesem Gesetz steht u.a. Folgendes:

Art. 1er : La langue nationale des Luxembourgeois est le luxembourgeois.

Art. 2 : Les actes législatifs [...] sont rédigés en français.

Art. 3 : En matière administrative [...] il peut être fait usage des langues française, allemande ou luxembourgeoise.

Also: Art. 1. Die Nationalsprache der Luxemburger ist das Luxemburgische.

Art. 2: Rechtlich bindende Texte sind auf Französisch zu redigieren. I.a.W. die Sprache des Rechts und der Rechtsgeschäfte ist Französisch.

Art. 3: In Verwaltungssachen kann Französisch, Deutsch oder Luxemburgisch gebraucht werden.

Es scheint mir, dass in diesem Gesetz zwei wichtige Aspekte zu unterscheiden sind. Zum einen regelt es für gewisse Bereiche die de facto vorgefundene Mehrsprachigkeit in Luxemburg. Ich weise darauf hin, dass keiner der drei Sprachen der Status einer offiziellen Sprache des Großherzogtums zugesprochen wird. Der Begriff einer offiziellen Sprache kommt in dem Gesetz nicht vor. Zum anderen legt es eine Nationalsprache fest, ohne genau zu sagen, was darunter praktisch zu verstehen ist. Und diese Nationalsprache ist eben das Luxemburgische.

Da zwischen der Entwicklung der Literatur auf Luxemburgisch und dem Sprachenbewusstsein eine Beziehung besteht, möchte ich etwas ausführlicher die großen Etappen skizzieren, entlang derer sich das Luxemburgische im Bewusstsein der Luxemburger von einem deutschen Dialekt zum Status einer Nationalsprache entwickelt hat. Das ist, wie erwähnt, als Hintergrund für die Literaturgeschichte nicht unerheblich, denn während dieses Prozesses lässt sich eine enge Wechselwirkung zwischen der Entwicklung des Sprachenstatus und der Entwicklung der Literatur feststellen. Einerseits nämlich hat die Entstehung einer Literatur auf Luxemburgisch dazu beigetragen, den Stellenwert der Sprache zu rechtfertigen, andererseits förderte dieser Status die Entstehung einer ‚nationalen‘ Literatur auf Luxemburgisch.

3. Die Entwicklung des Status des Luxemburgischen seit dem 19. Jahrhundert

Die Entwicklung vom Status eines deutschen Dialekts hin zu einer Nationalsprache kann man in vier große Etappen gliedern.

Die erste Phase, das 19. Jahrhundert: Wie an anderen Orten auch, gingen in Luxemburg im 19. Jahrhundert Sprache und Nation eine enge Verbindung ein. Ab den 1820er Jahren begannen die ersten Autoren, Texte auf Luxemburgisch zu schreiben. Gleichzeitig aber blieb im Bewusstsein der meisten Leute das lokale Idiom deutlich im deutschen Sprachbereich verankert, also einfach eine deutsche Mundart. Sie nennen ihre Sprache „Ons Däitsch“ oder „lëtzebuurger Däitsch“, und Peter Klein schrieb im Jahr 1855 in einem Heft über „Die Sprache der Luxemburger“, „daz das Luxemburger Volk, wie seine Sprache, durchaus deutsch ist“. Um 1850 begann das Luxemburgische zum einen ein größeres Publikum im kulturellen Leben zu erreichen, zum anderen zaghaft Einzug in das politische Leben zu halten. Einerseits wurden das luxemburgischsprachige Theater und das Lied populär. Andererseits wandte sich im Jahr 1848 zum allerersten Mal ein Abgeordneter auf Luxemburgisch an seine Kollegen, wenn auch erwähnt werden muss, dass erst ein halbes Jahrhundert später, im Jahr 1896, vom sozialistischen Abgeordneten Caspar Mathias Spoo der Versuch unternommen wurde, Luxemburgisch als eine offizielle Sprache in der Abgeordnetenkammer einzuführen (der Antrag wurde abgelehnt). Das ist die Situation Ende des 19. Jahrhunderts.

Eine zweite Phase kann man etwa um die Jahrhundertwende beginnen lassen. Von da an beschleunigte sich der Prozess der politischen Nationalisierung, oder der Nationenbildung. Ein wichtiges Ereignis war die Thronbesteigung Adolphes von Nassau (1890-1905), mit der Luxemburg eine eigene Dynastie bekam. Das Land musste damit seine Legitimität zunehmend selbst absichern, das geschah unter anderem durch eine Aufwertung der luxemburgischen Sprache. Es kam zu mehreren Initiativen, um die Sprache zu kodifizieren und sie als Unterrichtsfach auch in der Schule einzuführen. Im Jahr 1912 etwa wurde das Luxemburgische in die Lehrpläne der Grundschule aufgenommen, eine Entscheidung, die ihrerseits zu einer ersten Grammatik und einer ersten offiziellen Rechtschreibung führt, sowie zu einer ersten offiziellen Textsammlung auf Luxemburgisch – also einem ersten Kanon der luxemburgischen Literatur. Im Gefolge dieser Aufwertung der Sprache und ihrer Literatur, insbesondere der heimattümelnden Literatur der ersten Jahrhunderthälfte, wird das

Luxemburgische auch zur Speerspitze der patriotischen Agitation, insbesondere in der Zwischenkriegszeit, die sich u.a. um eine starke Aufwertung der Sprache herum kristallisierte.

Der Zweite Weltkrieg stellt die dritte wichtige Etappe dar. Es war die Germanisierungspolitik der Nazis, die dem Luxemburgischen zu einem neuen symbolischen Status in der Gesellschaft verhilft. Ein Schlüsselereignis war eine Volksbefragung, ein Referendum aus dem Jahr 1941, in dem die deutschen Besatzer die Luxemburger dazu quasi zwangen, als Muttersprache Deutsch auszugeben. Diese weigern sich und geben Luxemburgisch als ihre Muttersprache an. Dieser Akt des Widerstands gegen die sprachliche und kulturelle Vereinnahmung wird in der Folge in wichtiges Element in der nationalen Mythologie, ein zentrales Begründungsmoment bei der Rechtfertigung des Luxemburgischen als einer ‚richtigen Sprache‘. Seitdem ist es endgültig unmöglich geworden, Luxemburgisch als „onst Däitsch“ zu bezeichnen. Diese Aufwertung äußert sich in der Nachkriegszeit u.a. in einem starken Schub an sprachwissenschaftlichen Arbeiten seit den 50er Jahren, die Einführung des Luxemburgischen als Fach im Sekundarunterricht und den sich zunehmend verallgemeinernden Gebrauch des Luxemburgischen im politischen Leben.

Eine letzte Etappe, die noch nicht zu Ende ist, beginnt Ende des 20. Jahrhundert. Sie ist gekennzeichnet durch die gesetzliche Verankerung des Luxemburgischen – wir haben das Gesetz von 1984 schon kennen gelernt, das sagt, die nationale Sprache der Luxemburger sei das Luxemburgische – und eine starke Entwicklung der Schriftlichkeit. Zum ersten Mal hat das geschriebene Luxemburgisch einen richtigen Erfolg vor allem durch die Literatur. Immer mehr Menschen führen auch ihre private Korrespondenz auf Luxemburgisch. Z.B. würde es mir heute kaum mehr einfallen, jemandem eine Nachricht auf Deutsch oder Französisch zu hinterlassen, etwas, was in meiner Jugend noch sehr viel weniger selten war als heute. Dazu kommt die Entstehung einer echten Medienlandschaft auf Luxemburgisch, weniger in der geschriebenen Presse als vielmehr durch das Radio und das Fernsehen, die auf Luxemburgisch ausstrahlen. Seit kurzem gibt es sogar eine Version von Windows auf Luxemburgisch.

Während dieser ganzen Entwicklung bestand eine enge Wechselwirkung zwischen der Entwicklung der Literatur und dem jeweiligen Stellenwert der Sprache, wobei die Literatur den Status der Sprache legitimierte, und dieser umgekehrt der Emergenz einer Literatur Vorschub leistete. Ich werde Ihnen im historischen Durchlauf also einige Schwerpunkte und

wichtige Autoren dieser Literatur vorstellen. Meine Auswahl ist notwendigerweise subjektiv, doch die Autoren, die ich Ihnen vorstellen werde, werden allgemein als kanonische Autoren der Literatur auf Luxemburgisch angesehen. Beginnen wir also noch einmal am Anfang.

4. An den Anfängen der Literatur auf Luxemburgisch: 1825-1840

Kurioserweise stammen die ersten Versuche, auf Luxemburgisch zu schreiben, mit großer Wahrscheinlichkeit nicht von einem Luxemburger, sondern von einem Einwanderer aus Schlesien namens Friedrich Georg Weiß, der (alleiniger) Redakteur des *Luxemburger Wochenblatts* war und in seiner Zeitung in den frühen 1820er Jahren einige kurze Prosatexte und ein Gedicht auf Luxemburgisch veröffentlichte. Das Gedicht trägt den (merkwürdigerweise französischen Titel) „Les derniers Voeux d’un Ivrogne. (En patois du Luxembourg)“ - also „Der letzte Wunsch eines Trunkenboldes. (In der Mundart Luxemburgs)“ –, und der Text selbst ist in der Tat auf Luxemburgisch. Es handelt sich um eine Kuriosität ohne literarischen Anspruch. Man stellt aber fest, dass Weiß in seinen wenigen Prosatexten - es handelt sich um fingierte Dialoge zwischen Lesern seiner Zeitung – Satzbrocken, Versatzstücke auf Deutsch, Französisch und Luxemburgisch kombiniert und sich also schon, wenn man will, zur Mehrsprachigkeit und Sprachenmischung als Spezifität der Stadt Luxemburg bekennt. Die Anfänge der Literatur auf Luxemburgisch als durch einen Migrant, der die Sprachen vermischt!

Als wirkliche Geburtsstunde der Literatur auf Luxemburgisch gilt aber die Veröffentlichung im Jahr 1829, also einige Jahre nach diesen ersten stotternden Versuchen, von Antoine Meyers Gedichtsammlung *E Schrèck op de Lëtzebuenger Parnassus* – ein Titel, der mit einer gewissen Ironie zu verstehen ist, gefolgt von *Jong vum Schrek op de Letzeburger Parnassus* im Jahr 1832. Antoine Meyer wurde im Jahr 1801 als Sohn eines Schusters in der Stadt Luxemburg geboren. Er studierte Mathematik in Lüttich und Paris und war ab 1849 Professor der Mathematik an der Universität Lüttich. Da er in Belgien lebte und sein Brot verdiente, nahm er irgendwann einmal die belgische Staatsbürgerschaft an, doch, wie einer seiner Schüler schrieb: „Quoique sa carrière l’ait porté à se fixer sur la terre étrangère, son cœur – ses poésies l’attestent – resta toujours intimement attaché à sa patrie.“ Also: „Obschon ihn seine Karriere ihn in die Fremde geführt hatte, blieb sein Herz, und davon zeugen seine Gedichte, immer eng mit seiner Heimat verbunden.“

Zwei Hauptelemente kennzeichnen das kulturelle Klima und den historischen Kontext, in denen Meyer und einige seiner Zeitgenossen begannen, Literatur auf Luxemburgisch zu schreiben: 1) die romantische Idee der Sprache und Literatur als Ausdruck der Eigenart der

Völker; 2) der politische Liberalismus mit dem Bestreben nach politischer Emanzipation des Volkes.

Bei der Emergenz dieser Literatur handelt es sich also zum einen um eine Bewegung in der Folge der Romantik, welche die Dialekte als vermeintlich wahren Ausdruck der Volksseele wiederentdeckte. So etwa ehrte der erste Geschichtsschreiber der jungen Mundartliteratur, Félix Thyès, in seinem 1854 erschienenen *Essai sur la poésie luxembourgeoise* den Pionier Antoine Meyer und lässt diesen *Essai* mit den erzromantischen Sätzen anheben:

„La population du Grand-Duché de Luxembourg possède encore de nos jours quelque chose de primitif qui lui donne un cachet singulièrement original. Au milieu des civilisations si diverses qui l’entourent, elle a conservé une langue, des mœurs, une nationalité propres. [Und er fährt etwas weiter unten fort:] L’âme d’un peuple, dans sa manifestation la plus entière, c’est sa langue.“ Also: „Die Bevölkerung des Großherzogtums Luxemburg besitzt heute noch etwas Ursprüngliches, das ihr ein eigentümliches, überaus originelles Gepräge verleiht. Inmitten der so verschiedenen Zivilisationen, die es umgeben, hat es sich eine ihm eigene Sprache, eigene Sitten und einen eigenen Nationalcharakter, Volkscharakter bewahrt. [Und er fährt etwas weiter unten fort:] Die Seele eines Volkes, in ihrer vollkommensten Ausprägung, ist seine Sprache.“

Im gleichen Sinn hatte Meyer selbst im Vorwort zu seinem Gedichtband geschrieben, dass „onsen Dialekt“, den er auch noch Letzebuerger Däitsch nennt, „ee vun de wichtigste Mëttelen zur Kenntnes vun der Lëtzebuerger Individualitéit“ sei. Schon in diesem sehr frühen Zusammenhang sprechen übrigens einige Autoren zum ersten Mal explizit von einer luxemburgischen Nationalsprache. In einer Zeitungsanzeige für Meyers Gedichtsammlung in aus dem Jahr 1829 etwa steht zu lesen:

„On a beaucoup discuté sur la langue dite nationale, [...] une langue est nationale chez le peuple ou chez la fraction du peuple qui la parle d’habitude, après l’avoir reçue comme une antique tradition de ses pères. C’est donc à juste titre que nous aussi pouvons prétendre à avoir notre langue nationale. // Aussi nos lecteurs luxembourgeois apprendront avec intérêt qu’il sera publié, très prochainement, un volume de poésies en langue vulgaire du pays, connue sous la dénomination de Letzebourger-Deutsch [...] l’espèce d’allemand que nous affectionnons en qualité de langue maternelle.“ Also: „Es wurde viel diskutiert über die sogenannte Nationalsprache, [...] eine Sprache ist die Nationalsprache eines Volkes oder eines Teils eines Volkes, wörtlich: trägt das Prädikat national bei einem Volk oder beim Teil eines Volkes, das sich gewohnheitsmäßig spricht, nachdem es sie in einer alten Überlieferung von seinen Vätern erhalten hat. Wir können also zu Recht den Anspruch auf unsere Nationalsprache erheben. // Es wird daher auf das Interesse unserer luxemburgischen Leser stoßen, dass in Bälde ein Band Gedichte in der Volkssprache des Landes veröffentlicht werden wird, die unter der Bezeichnung Letzebourger-Deutsch bekannt ist [...] also die Art Deutsch, die uns als Muttersprache lieb und teuer ist.“

Der zweite wichtige Faktor ist die politische Emanzipationsbewegung unter dem Banner des politischen Liberalismus bei allen frühen Autoren des Luxemburgischen. Der bereits zitierte Félix Thyes schreibt in seinem *Essai*:

„On remarque de nos jours dans toutes les littératures une tendance vers des horizons nouveaux. [...] L'idiome luxembourgeois s'est élevé au rang des langues littéraires sous l'action immédiate du mouvement progressif qui caractérise si éminemment notre époque.“ Also: „Es lässt sich heute in allen Literaturen ein Bestreben, ein Aufbruch zu neuen Horizonten feststellen. [...] Das luxemburgische Idiom hat sich in den Rang der Literatursprachen aufgeschwungen unter dem unmittelbaren Einfluss der progressiven, fortschrittlichen Bewegung, die unsere Epoche so außerordentlich, ganz besonders kennzeichnet.“

Und über Antoine Meyer schreibt er:

„Remarquons-le en passant, il y a, chez M. Meyer, ce noble orgueil du plébéien, cet instinct de liberté, et souvent cette ardente sollicitude pour les classes souffrantes, qu'on retrouve chez tous les vrais poètes modernes.“ Also: „En passant sei bemerkt, es gibt bei Herrn Meyer jenen edlen Stolz des Plebejers, jenen Freiheitsdrang und nicht selten jene glühende Fürsorge für die leidenden Klassen, die man bei allen wahren modernen Dichtern findet.“

Diese beiden Elemente, das romantischen Gedankengut und der politische Liberalismus, findet man auch in den Gedichten von Antoine Meyers beiden ersten Sammlungen *E Schréc op de Lëtzebuenger Parnassus* und *Jong vum Schrek op de Letzeburger Parnassus*, die, wie gesagt, um 1830 erschienen. Der erste Band enthält u.a. romantische Liebeslyrik, eine typisch romantische Meditation über das Motiv der Nacht, aber auch eine realistische, gar veristische Szene aus einem Kaffeehaus in Luxemburg, in der die unteren Schichten der Stadtgesellschaft auftreten. Die Gedichte der zweiten Sammlung sind durch einen virulenten Antiklerikalismus geprägt, der schon aus Titeln wie „De Pater an d'Nonn“, „D'Beicht vun der Maus“ und „Eng Szeen aus dem Himmel“ hervorgeht.

Eine literarische Gattung, die Meyer besonders schätzte, war die Fabel, also eine im Wesentlichen politisch-didaktische Gattung. Doch im Gegensatz zur klassischen Fabel, in der zumeist Tiere auftreten, treten in Meyers Fabeln auch unbelebte Gegenstände auf. So etwa lässt Meyer in „D'porzelains an d'ierde Schierbel“ eine Porzellanscherbe und eine Tonscherbe auftreten, die sich streiten. Der Leser, der zunächst einige Schwierigkeiten hat zu verstehen, worauf der Autor hinaus will, stellt im Verlauf des Textes fest, dass Meyer unter diesem zunächst merkwürdigen Gewand auf die sozialen Konflikte anspielt, die seine Epoche zwischen Revolution und Restauration prägten. Die beiden Scherben stehen für verschiedene

soziale Klassen. Das Porzellan, ein umso edleres Material als es in diesem Fall direkt aus China importiert wurde, steht für den Adel, das einfache, bäuerliche Stück Steingut, das nicht aus China, sondern aus Nospelt stammt, also einem traditionellen Töpferdorf in Luxemburg, steht für das Volk. Der Streit bricht aus, weil die einfache Tonscherbe die Werte der französischen Revolution *liberté, égalité* und *fraternité* ernstnimmt, mit der Porzellanscherbe fraternisieren möchte und ihre prinzipielle Gleichheit unterstreicht. Diese Anmaßung des Bauern aus Nospelt verbittet sich das China-Porzellan. Mit Hilfe eines Polizeibeamten und eines schleicherischen Zeugen erreicht sie die Verhaftung der Tonscherbe, die zum Tode durch den Strang verurteilt wird. Das war, im Gegensatz zur auch in Luxemburg von den Franzosen eingeführten Guillotine, geradezu das Symbol des Ancien Régime. Um uns zu trösten, will ich nicht unerwähnt lassen, dass es in einer anderen Fabel der das Volk darstellende Gegenstand ist, der die Auseinandersetzung gewinnt. Man sieht also, dass die ersten Gedichte auf Luxemburgisch, u.a. diese merkwürdigen Fabeln von Antoine Meyer, teilweise politische Gedichte sind.

Mit diesen Gedichten begründete Antoine Meyer eine realistische und satirische Tradition in der luxemburgischen Literatur, in der ihm seine Zeitgenossen in den 1830er und 1840er Jahren folgen sollten. Zu erwähnen sind Jean-François Gangler und Jakob Diedenhoven. Jacques Diedenhoven wurde durch Meyer zur Veröffentlichung von Gedichten auf Luxemburgisch angeregt. Das bekannteste davon ist das erzählende Gedichte *De Bidgang no Conter*, eine Satire der religiösen Scheinheiligkeit. Jean-François Gangler war Polizeikommissar der Stadt Luxemburg. Er veröffentlichte das erste *Lexikon der Luxemburger Umgangssprache*, aber auch einen Gedichtband unter dem Titel *Koirblummen um Lamperbièreg gepleckt*, der ein Sittenbild des Alltagslebens in Luxemburg zeichnete. Vor allem wollte er damit, wie er betont, den Nachweis zu erbringen, dass die luxemburgische Sprache entwicklungsfähig sei und in den Rang deiner Literatursprache erhoben werden könne.

Dies sind also die Anfänge der Literatur auf Luxemburgisch. Bevor ich zum nächsten Kapitel weitergehe und zu jenen Autoren komme, die als die Klassiker der luxemburgischsprachigen Literatur gelten, möchte ich Ihnen die erwähnte Fabel von Antoine Meyer mit der Stimme von Steve Karier als Hörbeispiel vorspielen. Die CD wurde vom CNL im Rahmen seines Auftrags der Verbreitung und Erschließung des nationalen Literaturerbes in Auftrag gegeben.

5. Die ‚Klassiker‘

Auf der Grundlage des eben Skizzierten entwickelte sich während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine erste reichere Periode der Literatur auf Luxemburgisch, die durch die Werke der ‚Klassiker‘ Michel Lentz (1820), Edmond de la Fontaine (1823) und Michel Rodange (1827) geprägt war, also jener drei Autoren, die im frühen 20. Jahrhundert als Vorbilder gefeiert wurden. Ich werde sie Ihnen kurz vorstellen.

De la Fontaine war der Sohn des Gouverneurs und späteren Premierministers, also der Sohn eines Aristokraten. Während seines Studiums in Heidelberg inspirierte er sich an der deutschen Romantik. Er studierte luxemburgische Folklore, Traditionen, Sprichwörter und Kinderreime, die er zwischen 1857 und 1883 veröffentlichte. Er gilt aber vor allem als Begründer des luxemburgischsprachigen Theaters ab der Mitte der 1850er Jahre. Er schuf das luxemburgische Pendant des deutschen Singspiels, oder der französischen Operette und des Vaudeville. Es handelte sich also um leichte Komödien, die er „Koméidistécker“ nannte und die in Luxemburg schnell populär wurden und es bis ins 20. Jahrhundert hinein blieben.

Der zweite Autor des Klassikertrios war Michel Lentz. Nach einem abgebrochenen Universitätsstudium in Brüssel war Lentz sein Leben lang ein treuer und gewissenhafter Staatsdiener am Rechnungshof. Er war der Autor von Liedern, lyrischen und patriotischen Gedichten, von Liebes- und Naturlyrik. Sein Werk ist ein Kompendium der alltäglichen Lebens, eine sentimentale und innige Darstellung des häuslichen Friedens. Der Ton ist zumeist poetisch oder auch didaktisch, manchmal von feiner Ironie durchwirkt. Er erweist sich als aufmerksamer Beobachter des sozialen Kosmos der Stadt Luxemburg. Den Luxemburgern ist er bekannt als Autor der Nationalhymne „Ons Hémecht“ (1859).

Doch es ist Michel Rodange, der dritte der sogenannten Klassiker des Luxemburgischen, der heute als der wichtigste Autor des 19. Jahrhunderts gilt. Ich denke, die meisten meiner Landsleute würden seinen Namen nennen, wenn man sie auffordern würde, den Namen eines einzigen Luxemburger Autors anzugeben. Er war der Sohn eines Dorfschusters und wuchs unter materiell schwierigen Bedingungen auf. Er wurde Schulmeister, anschließend Angestellter der Straßenverwaltung im Jahr 1860. Seine häufigen Wohnortwechsel in diesen beiden Berufen machten ihn mit den verschiedenen Regionen, Unterdialekten und sozialen Milieus des Landes vertraut.

Wie Lentz und Dicks schrieb er Gedichte und Theaterstücke, doch ist er in die luxemburgische Literaturgeschichte eingegangen mit seinem Tierepos *Renert* aus dem Jahr 1872. Es wird von vielen als das Referenzwerk der luxemburgischen Literatur betrachtet, als ‚Nationalepos‘. Dabei handelt es sich um eine scharfe Satire der luxemburgischen Gesellschaft. Es erzählt die Geschichte des Fuchses Renert, der, illegal und entgegen jeglicher moralischer Prinzipien, seine Zeitgenossen täuscht und betrügt. Indem das Epos zeigt, wie diese die Opfer ihrer eigenen Dummheit werden, zeichnet es das Bild einer Welt, die von Lüge und Scheinheiligkeit, Egoismus und Machtgier regiert wird. Der vollständige Titel *Renert oder de Fuuß am Frack an a Ma'nsgrëßt* sagt unzweideutig, dass es sich nicht um eine Tiergeschichte handelt.

Vorlagen für Michel Rodange war der *Roman de Renard*, den Rodange über Goethes *Reineke Fuchs* rezipierte. Doch ist das Werk mehr als eine einfache Übersetzung. Der erste Aspekt, der es tief im luxemburgischen Kontext verankert, ist der Rückgriff auf eine ganze Reihe lokaler Untermundarten, die alle ihre tierischen Vertreter im Epos haben. Sodann entfernt sich der Text sehr weit von der Vorlage, um einen strengen Blick auf Luxemburg und seine Gesellschaft zu werfen. Er zeichnet eine Satire der politischen, sozialen und kulturellen Umstände um das Jahr 1870. Mehr als fünfzig identifizierbare Persönlichkeiten des öffentlichen und politischen Lebens werden mit ihren zweifelhaften Affären, Ränkespielen und Machenschaften erwähnt, all dies vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Freimaurerei, zwischen Volk und Bourgeoisie, zwischen industrieller und bäuerlicher Welt, zwischen Patrioten und Annexionisten. Er beklagt Missstände wie Zensuswahlrecht, Pressezensur und Exorzismus. Niemals zuvor und selten seither war das Getriebe der Gesellschaft derart entlarvt worden.

Rodanges *Renert* wurde im Laufe der Zeit zu einem emblematischen Text der luxemburgischen Literatur. Er wurde bis heute mehr als dreißig Mal neu aufgelegt. Die meisten Luxemburger kennen zumindest den Titel, und Rodange ist, wie erwähnt, ohne Zweifel der bekannteste luxemburgische Autor im Inland.

Das war aber nicht immer der Fall. Bei seinem Erscheinen wurde das Buch in der Presse sofort totgeschwiegen. Die Satire war wohl zu ätzend, und man versuchte jegliche Wirkung im Keim zu ersticken. Bei Rodanges Tod, der enttäuscht und verbittert im Jahr 1876 starb,

waren nicht einmal 10% der ursprünglichen Auflage von 1000 Exemplaren verkauft. Das begann sich erst um die Jahrhundertwende allmählich zu ändern. Im Jahr 1904 zitierte der Abgeordnete Michel Welter den *Renert* in der Abgeordnetenversammlung, doch der große Verbreiter des *Renert* war der Abgeordnete Caspar Mathias Spoo, der von Ortschaft zu Ortschaft zog, um das Loblied seines Autors zu singen und aus dem Text vorzutragen. In den 1920er und 1930er Jahren erfuhr Rodange postum die Weihen des Landes. 1927 und 1932 wurden offizielle Festlichkeiten ausgerichtet, doch handelte es sich da schon nicht mehr um eine Bewusstmachung des kritischen Inhalts des Werkes. Im Gegenteil, das kritische Potential wurde heruntergespielt und viele begannen, sich mit diesen schlauen und gewieften Fuchs, der einfach intelligenter war als die anderen, zu identifizieren. Der *Renert* und sein Autor wurden, wie ein Literaturkritiker der Zeit beklagte, Berühmtheiten, doch blieben sie missverstanden, unbekannt und sehr wenig gelesen.

Wenn der *Renert* heute also zu einem regelrechten Gemeinplatz des kulturellen Gedächtnisses geworden ist, so beruht das nicht immer auf einer Kenntnis des Textes. Um den Zugang zu diesem wichtigen Werk der luxemburgischsprachigen Literatur zu erleichtern, hat das CNL entschieden, es als Hörbuch zu veröffentlichen, wieder gelesen von Steve Karier. Ich möchte Ihnen den Anfang vorspielen, wo der Löwe, also der König, seine Untertanen zusammenruft und der Wolf Anklage gegen den Fuchs erhebt.

6. Das 20. Jahrhundert und der Neue Luxemburger Roman

Dank dem Wirken dieser Autoren der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat sich das Luxemburgische als Literatursprache etabliert. Es beginnt seinen Einzug in alle Bereiche des öffentlichen Lebens. Sprach- und Literaturentwicklung gehen dabei Hand in Hand, wie es das Beispiel des mehrmals erwähnten Caspar Mathias Spoo zeigt, der den Gebrauch des Luxemburgischen im Parlament am Ende des 19. Jahrhunderts durch den Verweis auf eine Nationalliteratur zu legitimieren versucht: „Andere Völker haben ihren Goethe und ihren Schiller, ihren Shakespeare und ihren Byron, ihren Jean Jacques und Victor Hugo, und so weiter [...]. Wir haben unseren Dicks und unseren Lentz [...] Lasst uns ihrem Beispiel folgen [...] lasst uns die Sprache unseres Volkes pflegen, auf dass sie jeder sowohl lesen als auch schreiben könne.“

Nach dem Höhepunkt der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kannte die Literatur eine Phase der Stagnation während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wenn auch nicht quantitativ, denn es erschienen zahlreiche mehr oder weniger triviale Theaterstücke und Lyrikbände, so doch qualitativ. Die guten Autoren suchten in der Regel den Kontakt zu den modernen Literaturbewegungen in Europa, vom Symbolismus über den Expressionismus und den Dadaismus hin zur Neuen Sachlichkeit. Wie Joseph Tockert, ein Intellektueller des frühen 20. Jahrhunderts schrieb: „Les vents étaient contraires à l’usage de la langue orale en littérature. Les jeunes talents se tournèrent vers le haut-allemand et le français.“ Also: „Der Gebrauch der gesprochenen Sprache in der Literatur lag nicht im Wind der Zeit. Die jungen Talente wandten sich dem Hochdeutschen und dem Französischen zu.“ Die luxemburgischsprachige Literatur blieb lange Zeit auch thematisch in der Nische der heimattümelnden Regionalliteratur gefangen und bestand zum größten Teil aus epigonalen Nachfolgern des 19. Jahrhunderts. So blieb in der Lyrik Michel Lentz die beherrschende Vaterfigur, und im Drama war nach Dicks die Inspirationsquelle offensichtlich versiegt.

Eine Neuerung ist aber zu verzeichnen: in den 20er Jahren versuchten sich Adolf Berens und Lucien Koenig erstmals am Roman, mit *D’Kerfegsblo’men* und *Ketten*.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr die Lyrik sodann einen neuen Aufschwung mit Marcel Reuland und Tit Schroeder, um die beiden bekanntesten Dichter zu nennen. Und Ende der 60er Jahre erschien mit Pol Greisch eine resolut moderne dramatische Literatur auf

Luxemburgisch, die sich vom Unterhaltungs- und Volkstheater abwandte und in seinen Stücken den Menschen im Räderwerk der modernen Gesellschaft zeigte. Vor allem aber in der Folge von 1968 entdeckten zunehmend junge Autoren das literarische Potenzial ihrer Muttersprache. Sie konzentrierten sich in ihren Texten auf die Gegenwart, anstatt eine rückwärtsgewandte Nostalgie zu pflegen, wie es in der Zwischenkriegszeit oft der Fall gewesen war, und benutzten im Sinn einer progressive Mundartdichtung den Dialekt zur Gesellschaftsanalyse, zur Gesellschaftskritik, aber auch als intimeres Sprachinstrument, als es die großen Fremdsprachen sind, für die autobiografisch geprägte Erzählung.

Bevor ich die beiden Hauptautoren dieser neuen Blütezeit der luxemburgischsprachigen Literatur vorstellen werde, möchte ich einige Bemerkungen über die Entwicklung des literarischen Feldes, die diese letzte Phase seit den 1980er Jahren begleiten und zum Teil ermöglichen, vorausschicken. Diese Phase zeichnet sich vor allem durch eine Professionalisierung des literarischen Feldes, des Literaturbetriebs aus, und zwar in mehreren Bereichen.

Wir sind zunächst seit mehr oder weniger 25 Jahren Zeugen einer Professionalisierung des Berufs des Schriftstellers in Luxemburg. Ein wichtiger Schritt dabei war die Gründung des *Lëtzebuenger Schrëftstellerverbands* im Jahr 1987. Diese Vereinigung setzte sich für eine Professionalisierung der Arbeitsbedingungen ein, insbesondere durch die Ausarbeitung einer Honorartabelle für Autoren. Bis dahin musste sich ein Autor in der Regel geehrt fühlen, wenn er veröffentlicht wurde, heute kann er angemessene Autorenrechte geltend machen. Ein weiterer wichtiger Schritt wurde mit einem Gesetz aus dem Jahr 1999 zurück gelegt, das für freiberufliche Künstler eine Sozialversicherung vorsah. Seit einiger Zeit gibt es in Luxemburg freischaffende Autoren, die mehr oder weniger vom Ertrag ihrer Feder leben, wie z.B. Jean Portante, Guy Rewenig, Nico Helminger, Georges Hausemer, Rolph Ketter.

Zugleich hat sich auch die Verlagslandschaft professionalisiert, vor allem durch die Gründung der Verlage Binsfeld, Op der Lay und Phi. Das größte Verdienst hat dabei ohne Zweifel Francis Van Maele, der vor 25 Jahren den Mut hatte, einen reinen Literaturverlag zu gründen. Autoren sind heute nicht mehr verpflichtet, die Druckkosten selbst zu tragen oder über eine Druckerei zu veröffentlichen. Begriffe wie Verlag, Lektorat, Layout, Vertrieb und Verwaltung von Autorenrechten haben sich auch in Luxemburg eingebürgert.

Dritter Punkt: Auch die Literaturkritik hat sich weiterentwickelt. Die Zeiten sind vorbei, wo der Autor sein Werk selbst inserieren musste, wie es Rodange tat, oder wo ein Werk, wie sein *Renert*, regelrecht totgeschwiegen werden konnte.

Schließlich muss ein seit dem Ende der 1970er Jahre entstandenes System literarischer Preise erwähnt werden: der Preis des *Concours littéraire national*, der jedes Jahr auf Grundlage eines Wettbewerbs vergeben wird, der *Prix Servais*, der jedes Jahr für das beste Buch des Vorjahres vergeben wird, und der *Prix Batty Weber*, der alle drei Jahre an einen Autor für sein Lebenswerk geht.

All dies gilt nicht nur für die luxemburgischsprachige Literatur, doch haben all diese Faktoren zweifelsohne zu dem Aufschwung der luxemburgischsprachigen Literatur seit der Mitte der 1980er Jahre beigetragen, ein Höhepunkt, der heute, denke ich, vielleicht überschritten ist. Die beiden wichtigsten Phänomene dieser Jahre sind die Entstehung einer Kinderliteratur auf Luxemburgisch und die Entstehung dessen, was man gewöhnlich als ‚Neuen Luxemburger Roman‘ bezeichnet.

Dieser zeichnet sich aus durch die Thematisierung der Gegenwartsgesellschaft, eine moderne Narrativik sowie sprachliche Experimentierlust. Er wurde 1985 eingeläutet durch Guy Rewenigs (*1947) Roman *Hannert dem Atlantik*. Dieser Roman erzählt das Leben von Jemp Medinger, Straßenfeger bei der Gemeindeverwaltung. Er übt Kritik an den im Familienleben, der Politik und der Gesellschaft verborgenen autoritären Strukturen. Es ist ein experimentelles Werk, dessen Autor sich nicht scheut, innovierend im Bereich des Lexikons zu wirken und die Möglichkeiten und Grenzen der Wörter zu erforschen. Es greift auf die literarische Technik des Bewusstseinsstroms zurück, auf eine Weise, wie es vorher in der Mundartliteratur in Luxemburg noch nicht geschehen war. Die komplexe narrative Welt der modernen Literatur hat damit also in der luxemburgischen Literatur Einzug gehalten.

Zahlreiche Romane des gleichen Autors folgten. Ich möchte vor allem den dritten erwähnen, *Mass mat dräi Hären* (1989), weil es der einzige Roman Rewenigs ist, der in eine andere Sprache, nämlich ins Französische übertragen wurde, also wohl zugänglicher ist als die anderen. (Die Übersetzung wurde von Jean Portante unter dem Titel *La cathédrale en flammes* 1997 bei Le Castor astral in Bordeaux veröffentlicht.) Er erzählt die Geschichte des Grafikers John Dennewald, eines Künstlers mit intellektuellen, ethischen und ästhetischen

Ansprüchen, eines engagierten und nichtkonformistischen Menschen. Er arbeitet zunächst im durch die Arbeiterkultur geprägten Industrieviertel, und lässt sich eines Tages in der Hauptstadt nieder, wo er mit den Realitäten und den Zwängen des wirtschaftlichen Systems Bekanntschaft macht. Dort trifft er einen Kollegen aus früheren Jahren, der mit dem Idealismus seiner Jugend abgeschlossen hat und als Psychologe in einer Bank arbeitet, wo er sozusagen der werktätigen Bevölkerung die Ausbeutung schmackhaft macht. In der Folge der Erzählung muss sich der Held gestehen, dass auch er dem Charme des Geldes nicht gleichgültig gegenüber steht. Der Roman thematisiert also den drohenden Illusionsverlust einer Generation, diejenige des Autors selbst, gegenüber der Verdinglichung und Ökonomisierung der Welt und zeichnet ein satirisches, höchst unterhaltsames und facettenreiches Panorama der luxemburgischen Gesellschaft.

Der zweite wichtige Autor der luxemburgischen Sprache ist Roger Manderscheid. Von 1988 bis 1995 veröffentlichte er die Romantrilogie *schacko klak* (also der *chapeau claque* der deutschen Besatzer), *de papagei um käschtebam* und *feier a flam*. Manderscheid ist weniger politisch als Rewenig, weniger polemisch, introspektiver, intimistischer. In seinem Roman *schacko klak* erzählt er seine Kindheitserinnerungen aus seiner Kindheit in der Vorkriegszeit und die Kriegsjahre in seinem Heimatdorf Itzig. Der Erzähler Christian ist 56 Jahre alt und lebt seit langen Jahren in Berlin, und er erzählt die Geschichte dieser Jahre in einer Reihe von Briefen an eine Kindheitsfreundin in Luxemburg. Obschon der Roman die Geschichte eines in der Dorfgemeinschaft marginalisierten Kindes erzählt, erregen zahlreiche humoristische und schelmenromanartige Aspekte die Erheiterung des Lesers. Eine ganze Generation erkannte sich in diesen Kindheitserinnerungen wieder, und der enorme Erfolg des Buches, das quasi sofort (1990) verfilmt wurde, zeugen davon, dass der Autor mit diesem Roman starke kollektive Identifikationsangebote geliefert hat. Die beiden folgenden Romane der Bildungsromantrilogie verfolgen den Helden durch die Kindheit bis zum Erwachsenenalter. Die ganze Trilogie wurde ins Deutsche übertragen und erschien bei Gollenstein. Manderscheid wollte zunächst auf Deutsch schreiben und hatte schon angefangen, aber es ging nicht. Als er zum Luxemburgischen als der intimeren Sprache griff, gelang es ihm, diesen sehr autobiografischen Roman zu schreiben.

Innerhalb weniger Jahre etablierten sich Rewenig und Manderscheid als Hauptexponenten des luxemburgischsprachigen Romans. Ihre Werke erreichen Auflagenstärken, die bisher in Luxemburg unbekannt waren. Ihre Romane wurden neu aufgelegt, jeder davon hat 1500-2000

Leser gefunden, manche mehr, angesichts der Gegebenheiten des luxemburgischen Marktes ein bemerkenswerter Erfolg.

Indem sie die luxemburgische Sprache als literarisches Werkzeug perfektionierten, haben die beiden Autoren zugleich den Weg für andere Autoren freigemacht. Seit 1990 erschien in ihrer Nachfolge eine ganze Welle von Romanen auf Luxemburgisch, wie *Frascht* von Nico Helminger (*1953), *Iwwer Waasser* von Georges Hausemer (*1957), *Schierbelen*, *D’Kaya* und *Biergop*, *biergof* von Georges Kieffer (*1962), *Perl oder Pica* und *Aacht Deeg an der Woch* von Jhemp Hoscheit (*1951) sowie *Porto fir d’Affekoten*, *Kréiwénkel*, *Bommenteppech*, *Meewäin* und *De franséischen Doud vum Oscar Messidor* von Josy Braun (*1938). Neuerdings führte die junge Autorin Claudine Muno (* 1979) mit ihren Erzählungen *de fleeschkinnek*, *frigo* und *Koma* phantastische und surreale Elemente in den luxemburgischsprachigen Roman ein.

Die Verfilmungen von Manderscheids *Schacko klak* und Hoscheits *Perl oder Pica* haben zur Popularisierung dieser Literatur beigetragen. Dazu kommt die Emergenz einer Kinderliteratur auf Luxemburgisch, die seit 1990 einen beachtlichen Erfolg zu verzeichnen hat. Auch in diesem Genre war es Guy Rewenig, der mit seiner Geschichtensammlung *Muschkilus* aus dem Jahr 1990 Pionierarbeit geleistet hat.

Aus all diesen Gründen hat die luxemburgischsprachige Literatur, die bis vor nicht allzu langer Zeit noch nur eine Handvoll Liebhaber interessierte, allmählich ihr Nischendasein aufgegeben. Sie hat in den letzten zwanzig Jahren zahlreichen Luxemburgern eine lebendige literarische Sozialisierung in ihrer Muttersprache ermöglicht, was ein neues Phänomen ist. Die luxemburgischsprachige Literatur ist heute ein Teil der täglichen kulturellen Umwelt, und das ist ein neues Phänomen, das es erst seit etwas mehr als zwanzig Jahren gibt.

Die größte Schwierigkeit dieser Literatur besteht natürlich in dem extrem begrenzten Lesepublikum für das Luxemburgische. Ein Vertrieb im Ausland ist quasi unmöglich. Es ist daher ermutigend, wenn, wie erwähnt, sowohl Manderscheids Trilogie als auch Rewenigs *Mass mat dräi Hären*, die zu den Gründungstexten der zeitgenössischen luxemburgischsprachigen Literatur zu rechnen sind, in die großen Nachbarsprachen übersetzt wurden. (Josy Brauns *Porto fir d’Affekoten* wurde auf Portugiesisch übersetzt.) Dies ermöglicht dieser Literatur, zum ersten Mal in ihrer Geschichte, eine Rezeption über die

Grenzen hinaus. Und ich hoffe meinerseits, dass ich mit meiner kleinen Plauderei über die Literatur auf Luxemburgisch ein wenig zu ihrer Kenntnis und, wer weiß, ein bisschen Interesse und Lust, sie in den Übersetzungen kennen zu lernen, geweckt habe.